

erzählt werden müssen, welche Kraft in ihm liegt. Begegnet Ihnen Schiffer, Sir, die schwarz-weiß-rote Flagge nicht häufiger als Ihnen lieb sein mag?"

Da zuckten die Brauen des Lords Beresford.

"Ich weiß es! Überall haben diese Deutschen sich schon hingesträngt. In Brasilien kreuzen ihre Schiffe; in Indien begegnet man ihnen, und in China sind sie ebenso wie die Bienen. Deshalb werden sie unsere Feinde bleiben, da sie lästig werden wie Ungeziefer, — aber das Meer ist und bleibt unser Reich!"

Der Marquis de Ferrier antwortete nichts; ob er damit die Ueberhebung des Engländer stellte zu jüngstes oder ob er den Zweck daran nur nicht laut werden lassen wollte, das verrät dessen verschlossenes Gesicht nicht; indessen zeigte es auf keinen Fall Begeisterung für die Ansicht des Engländer.

"Wir fürchten sie nicht! Aber lästig sind sie. Deshalb werden wir sie noch abschütteln," fuhr Lord Beresford nach einer Pause fort.

"Sie zweifeln also nicht, daß England die Bündnispflicht erfüllen wird, wenn der Krieg unvermeidlich sein wird?"

"England wird alle unterstützen, die jenes Volk vertreten. Aber die Deutschen werden doch wieder ausknicken. Wäre es anders möglich?"

"Aber man erzählt, es wäre eine sehr entschiedene, kräftige Anfrage nach Russland gegangen. Hier erfahren wir doch alles erst auf Umwegen. Und das die Post nicht eintrifft, daß dieselbe vielleicht aus bestimmten Absichten zurückgehalten wird, läßt vermuten, daß eine außerordentliche Entscheidung bevorsteht."

"Möglich! Aber Deutschland wird nicht den Mut haben, von drei Seiten den Anprall der Feinde zu ertragen. Russland und Frankreich würden Deutschland gleich einer Faz in einer Zange fassen. Und die lezte deutsche Rüstschale müßte vom Meer verschwinden, denn unsere Flotte würde in den ersten vierundzwanzig Stunden Hamburg in Brand geschnitten haben. Nein! Deutschland ist kein Feind, solange die Deutschen dienen und sich bücken, solange die Deutschen selbst in den Heeren der Tricolore stehen. Sehen Sie dort unten die bestaubten Legionäre ziehen, die wohl von einem Streifzug nach El Gefair zurückkommen! Wie viele davon sind Deutsche, die nur mithelfen, Guern kolonialbesitz zu halten."

Diese Bemerkung verlegte den Marquis de Ferrier, der deshalb mit etwas grossender Stimme Antwort gab:

"Wer schützt denn die englische Macht? Indische Soldaten, Afrikaner, Kanadier, Australier."

"Sie wissen alle, daß es eine Ehre ist, unter der englischen Fahne zu dienen."

Da ward es still.

Und der Marquis de Ferrier muhte es fühlen, wie dem Vollblutengländer in Lord Beresford jedes andere Volk minderwertig war, wie es dem Lord Beresford auch nicht entgegen hätte können, daß der Franzose gegen das mächtige England einen geheimen Haß fühlte. Aber trotzdem! Einz vereinte die beiden, die sich doch sonst völlig wesenstreit sein mochten: der Feind auf die deutsche Laufkraft. —

Still war es lange, bis der Marquis de Ferrier wieder

auf die Gedanken zurückkehrte, mit denen die Unterredung begonnen hatte:

"Es soll ein Ultimatum gestellt worden sein."

"Und wenn auch! Russland hat so viele Millionen von Soldaten, daß Deutschland davon erdrückt werden muß. Und Frankreich wird im Westen die alte Rache fühlen."

"Und England?"

"Wird die Ratten ersäufen!"

Das einte die beiden, die sonst nur Gegner sein konnten. Dieser gemeinsame Haß gegen den einen, dessen Fleiß, Regelmäßigkeit und Arbeitsfreude die Grenzen der Heimat für die Schaffenslust zu eng gefunden hatte; bei dem Franzosen war es der Haß gegen den Starken, der Frankreich 1870 gebemügt hatte, bei Lord Beresford aber der Feind gegen den unbedeutenen Weltbewerber. Untergang für den einen, das vereinte die beiden; sollte es aber zu einem erhofften Teilen der Beute kommen, dann wollte der Engländer schon der tüchtigere Krämer sein.

Die Augen des Marquis de Ferrier waren über die Hotelterrasse hingeglipt, dem breiten, offenen Eingänge der Wandelhalle zu: dort schien ihm eine Erscheinung aufzufallen, die eines schlanken, breitschultrigen Mannes mit sonnenverbranntem Gesicht, das wie aus Bronze gegossen aussah. Dieser Fremde trug einen blonden Schnurrbart und befand große, blaue Augen. Eben hatte er die Hand einer schlanken, großen Dame, deren leuchtende, dunkle Augen und deren glänzendes, schwarzes Haar sie zu einer eigenartigen Schönheit machten, an die Lippen geführt.

Dies war von der Terrasse aus noch zu sehen.

Der Marquis nickte nach dieser Richtung hin:

"Aber jener dort zeigt gar nichts von den Merkmalen, als könnte er von dem Volke der Friseure und Kellner kommen!"

Da waren auch die wässrigen, graublauen Augen des Lord Beresford der Richtung gefolgt.

"Ist das nicht Peter Brandenstein?"

"Ja, Sir! Und dieser hat wohl noch keinem gedient und Bißlinge gemacht. Ich wußte niemand, der stolzer sein könnte."

"Wer aber ist es? Peter Brandenstein. Ein Name, der doch vollständig bedeutungslos ist. Sicherlich ist es ein falscher Name. Und warum führt ein Deutscher in fremden Ländern falsche Namen? Ein Spion wird es sein! Sicherlich! Ein Spion!"

"Dann würde der Deutsche kaum so stolz sein. Der Spion friecht, der will sich heransleichen, aber jener dort meidet fast alle."

"Gerade das ist bedenklich! Was tun diese Leute in Algier? Ihr seid zu nachsichtig! Dabei will ich eine Wette halten mit fünf zu eins, daß dieser Peter Brandenstein, wie er sich nennt, ein Offizier ist. Nur die deutschen Offiziere haben ein so steifes Rückgrat."

"Möglich ist es."

"Was weiß man denn von ihm?"

"Er soll bei einem Jagdunfall gestürzt sei und dabei eine Lungenverletzung erlitten haben. Zur völligen Herstellung hat ihm der Arzt das Klima Nordafrikas geraten.

Da war er nun schon in Kairo, in Ägypten, in Tunis und nun hier."

"Aber er sieht nicht aus wie einer, der der Scholung bedarf."

"Ich sage nur: Spione! Spione! Man sollte diese Germanen nirgends dulden. Sie gingen überall hin und möchten denn auch von dem Raum, der anderen gehört. England wird nicht ruhen, bis Deutschland vernichtet ist. Das aber muß gelingen, wenn Russland und Frankreich von zwei entgegengesetzten Teilen aus gegen Berlin ziehen."

"Und England?"

"O, wir werden bei dem Einzug in Berlin zugegen sein, wir geben Gold, wir liefern Waffen." Er schwieg ein paar Sekunden; dann fragte Lord Beresford: "Und die Dame? Ich kannte das Gesicht nicht sehen."

"Das war die Gräfin Göngöhöv. Im Hotel, ich möchte sagen in ganz Algier finden Sie keine zweite solche Erscheinung. Ich bin Pariser. Aber diese Gräfin würde mich selbst Paris und ihre Frauen vergessen lassen."

Die Brauen des Lords Beresford zuckten; die hagere Hand glitt mit dem Rücken über das glattrasierte Kinn.

"Die Gräfin Göngöhöv! Ja, sie ist schön!"

"Das haben bereits alle Hotelgäste gefunden, aber ich sah noch keinen, der sich irgendwelchen Erfolges bei ihr hätte rühmen dürfen."

"Und der Deutsche?"

"Ich weiß nicht mehr, als Sie mit mir gehaben haben, Sir. Ein Handkuss! In Österreich wird jeder Dame so gehabt."

"Eine stolze Schönheit ist diese Ungarin! Ich glaube, sie müßte wie zu einer Herrscherin geboren sein."

Meine Ueberzeugung, Sir! Deshalb habe ich der Gräfin Göngöhöv auch schon den Vorschlag gemacht, in meinem Schloß in Poitier die Schlossherrin zu werden. Sie hat leider abgelehnt. Das Grafengeschlecht der Göngöhöv ist alt und vornehm genug, um auch für einen Peer von England eine sehr vorteilhafte Verbindung zu sein, da dieses Grafengeschlecht nicht allein reich an Besitzungen, sondern auch ein großes Vermögen besitzt."

"Ich weiß es."

"So haben Sie sich schon erkundigt, Sir? Das ist immer der Anfang."

"Ich will wissen, mit welchen Menschen ich schließlich am Tische sitzen muß."

"Das ist ein Grund. Aber es wird für jeden zur Ge- fahr, mit der schönen Gräfin am Tische zu sitzen."

"Ich wüßte schon, wie man auch eine Gräfin Göngöhöv gewinnen müßte, wenn ich erst an solche Absichten dachte."

Aber davon bin ich noch weit entfernt."

"Das hätte der Huchs versichern müssen, ehe er nach den Trauben gesprungen ist. Kennen Sie die Fabel?"

"Nein!"

Dann verstummte das Gespräch, denn nahe an dem Tische der beiden gingen der alte Graf von Göngöhöv und seine Tochter Martha vorüber, und beide nickten, als von diesem Tische begrüßt wurde.

Fortsetzung folgt.

Dank.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glück- und Segenswünsche und Geschenke sagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten unsern herzlichsten, innigsten Dank.

Emil Gärtner und Frau

Elise, geb. Seifert.

Reichenbrand, im Juli 1915.

Dank.

Für die uns anlässlich unserer am 4. Juli stattgefundenen Artsgesammlung zu teil gewordenen Ehren und Geschenke sagen wir nur hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Rudolf Beier, s. J. im Felde, und Frau

Hilda, geb. Philipp

nebst Eltern.

Reichenbrand, Bergstraße 3, im Juli 1915.

Schon wieder hat der Krieg uns einen lieben Freund entrissen!

Bei einem Sturmangriff erlitt am 15. Juni den Helden Tod unser liebes Mitglied und Vortreuer

Richard Lässig,

Vandsturmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 245.

Erst Ende Mai zog er ins Feld und war es ihm leider nur vergönnt, 14 Tage für sein Vaterland zu kämpfen.

Er gehörte unserem Verein als eifriger Turner seit 17 Jahren an und hat während dieser Zeit die Interessen des Vereins, wie überhaupt der edlen Turnideale, jederzeit wahrgenommen. Durch seinen biederem kameradschaftlichen Charakter, ferner durch seine Unabhängigkeit und stete Mitarbeit im Verein war er uns allen ein lieber Freund. Wir verlieren in ihm ein treues, vorbildliches Mitglied und beklagen den Helden Tod dieses braven Menschen schwerlichst.

Turnverein Neustadt, J. P.

Für alle Zeiten bewahren wir ihm ein ehrendes Gedanken.

Ausgekämmtes Haar

Kaufhaus Friseur Weber, Reichenbrand.

Jede Arten Spulen

werden billigst angezeigt

Rabenstein, Chemn. Str. 23.



Auf meine Anzeige vom Helden Tod meines innigst geliebten Gatten

Walther Ritsche

auf dem Schlachtfelde vor Ypern sind mir von Freunden und Bekannten, von den lieben Hausbewohnern und dem Männergesangverein zu Rottluff sowie Beweise aufrichtiger Teilnahme zugegangen, daß ich es nicht unterlassen kann, Ihnen allen hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank zum Ausdruck zu bringen. Meines Mannes treuer Kamerad und Jugendfreund, Herr Fritz Sänger, hat ihm die legte Ehre erwiesen und mir alle Einzelheiten über seine letzten Stunden mitgeteilt. Auch ihm sei hierfür an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Clara verw. Ritsche, geb. Eidner

nebst Kindern und Angehörigen.

Rottluff, den 9. Juli 1915.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Mutter,

Frau Auguste verw. Fischer

geb. Löbel

Ist es uns innigstes Bedürfnis, allen lieben Verwandten, Bekannten und Nachbarn für den herlichen Blumenstrauß, die Bekleidungsgegenstände und das Geleit zur letzten Ruhestätte herzlichst zu danken.

Familie Max Schüßler.

Neustadt, den 1. Juli 1915.

Arbeiter - Radfahrer - Verein „Frisch Auf“ Reichenbrand.

Heute Sonnabend, am 10. Juli, abends 9 Uhr Monatsversammlung. Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Königl. Sachs. Militärverein „Oberreichenstein“.

Nächster Montag, den 13. Juli, Monatsversammlung. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Der Vorsteher.

Homöopath. Verein Rabenstein.

Morgen abend findet im Schloß-Restaurant

Monats-

Versammlung

statt. Tagessordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet

der Vorstand.

Turnverein Oberreichenstein zu Rabenstein (J. P.)

Heute Sonnabend abend 1/2 Uhr Vierjahresversammlung im Schloßrestaurant.

Tagessordnung: 1. Berichte. 2. Mitteilungen. 3. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Turnrat.

F. F. Reichenbrand.

Montag Abend 8 Uhr Übung. Hierauf

Generalversammlung.

Das Kommando.

Gesangverein Harmonie Reichenbrand.

Wir beabsichtigen, morgen Sonntag

einige Mitglieder (Vandsturmer) in Franken-

berg zu besuchen. Abfahrt 11 Uhr Bahnhof Siegmar. Zahlreiche Beteiligung

erwartet

der Vorstand.

F. F. II. Komp. Rabenstein.

Montag den 12. Juli abends 1/2 Uhr

Monatsversammlung im gold. Löwen.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Das Kommando. J. St.

Pfeifenklub Rabenstein.

Montag, den 12. Juli, abends 9/10 Uhr

Veranstaltung.

d. V.

Militärverein Rottluff.

<p